

**Ich danke allen, die in der Coronazeit normal
geblieben sind und sich ihre Menschlichkeit und
ihren gesunden Menschenverstand bewahrt haben.**

Vorwort:

Das Jahr 2020 begann, wie jedes Jahr, für die einen ruhig und besinnlich im Familienkreis, für andere mit einer Party mit Freunden, und viele hatten ihre Vorsätze und Wünsche. Aber es kam für alle anders, als sie es sich je vorgestellt hatten. Und es betraf nicht nur die Menschen in Deutschland, es betraf ganz Europa, es betraf die ganze Welt. Es war ein Albtraum! Schon ein paar Wochen nach Jahresbeginn fing es an. ES!!! Das war ein Virus – ein neues Virus – ein Feind – eine Krise – eine Epidemie – eine Pandemie! Man sprach sogar von einem Krieg gegen das Virus.

Es begann bereits Ende des Jahres 2019 in Wuhan, einer chinesischen Großstadt. Ende Januar 2020 erreichten uns die ersten Meldungen über ein Coronavirus und die dadurch ausgelöste Erkrankung Covid-19. Bei uns in Deutschland sah man es noch entspannt, China war weit weg und neue Viren hatte es immer gegeben, die dann genauso verschwanden, wie sie gekommen waren. Bei uns feierte man noch die Fastnacht. Danach ging es ganz schnell. Nachdem die ersten Infektionen in Deutschland bekannt wurden, versuchte man noch, die einzelnen Fälle nachzuverfolgen und die Kontrolle zu behalten, was aber nicht lange möglich war. Man kannte dieses neue Virus nicht, man wusste viel zu wenig darüber, um einschätzen zu können, wie hoch die Ansteckungsgefahr war, welche Symptome es auslöste, wie gefährlich es wirklich war. Zunächst hieß es, in der Mehrzahl der Fälle zeigten die Erkrankten nur milde bis mäßige Symptome, nur ältere Personen könnten schwerer erkranken. Aber als die Nachrichten und Bilder von den vielen Toten, vor allem aus Italien und Frankreich zu uns nach Deutschland kamen, wurden Maßnahmen ergriffen, die alles veränderten.

Time-out!

Das normale Leben wurde unterbrochen. Es stand einfach still und keiner wusste, wann es weitergeht. Und mit dem Stillstand veränderten sich die Menschen und die Umwelt. Es gab Angst und Panik auf der einen Seite, aber auch Hoffnung auf ein besseres, anderes Leben nach dem Time-out. Und es gab auch Entsetzen über das, was mit uns passierte. Auch wenn man zu Anfang aus Angst vor einer Ansteckung noch alle Maßnahmen akzeptiert hatte, so sahen allmählich auch immer mehr Menschen eine Bedrohung, nicht von Seiten des Virus, sondern von Seiten des Staates. Die Verhältnismäßigkeit der Maßnahmen wurde mehr und mehr in Frage gestellt. Jetzt kam eine weitere Angst hinzu, die Angst vor den wirtschaftlichen, existentiellen und persönlichen Schäden, und schließlich die Angst vor der Macht des Staates, der die Freiheit und die Grundrechte seiner Bevölkerung einschränkte. Es kam zu Protesten und Demonstrationen und auch Verschwörungstheoretiker mischten sich darunter.

Jeder hatte die Coronakrise auf seine eigene Art erfahren. Wie würden wir die ganze Sache sehen, wenn alles vorbei war? An was würden wir uns erinnern? Diese Fragen stellten sich mir. Auch ich hatte in dieser Zeit meine Erfahrungen gemacht, meine speziellen Erlebnisse gehabt. Vielleicht waren diese bei anderen ähnlich, vielleicht haben sie diese Zeit aber auch als ganz anders empfunden. Ich habe dieses Buch geschrieben, um in Erinnerung zu rufen, wie die Coronakrise abgelaufen ist, was in dieser Zeit alles passiert ist, aber auch, wie ich persönlich sie empfunden habe, zu Anfang und im Laufe der Zeit, und was das alles am Ende für mich bewirkt hat. Vielleicht ist es für die Menschen, wenn alles vorbei ist, interessant, sich noch einmal an alles zu erinnern, es dann vielleicht aus einem anderen Blickwinkel zu sehen und vielleicht auch Konsequenzen für ähnliche Krisen oder für das Leben überhaupt zu ziehen. Vielleicht kann man daraus lernen, wie man es in Zukunft besser machen kann, wie man persönlich besser damit umgehen kann. Ein neues Virus kann immer wieder auftreten, aber wir wollen alle hoffen und daran glauben, dass solche Jahre wie 2020 und 2021 nicht mehr kommen werden.

Auszüge aus dem Text

Am Anfang:

Am Sonntagnachmittag fand dann bei wunderschönem Frühlingswetter der Fastnachtsumzug statt. Von Abstandhalten war hier noch keine Rede, trotzdem nahmen wir uns auch heute vor, etwas vorsichtig zu sein und uns eher ein bisschen in den hinteren Reihen zu halten. Wir trafen ein befreundetes Ehepaar aus dem Elsass und begrüßten die beiden wie gewohnt mit einer Umarmung. Wir hatten schon ein etwas mulmiges Gefühl dabei, dachten aber, die beiden werden schon gesund sein, sie machten ja auch keinen kranken Eindruck. Zu diesem Zeitpunkt ahnten wir auch noch nicht, was kurze Zeit später im Elsass passieren sollte, sonst hätten wir wahrscheinlich auf eine Umarmung verzichtet. Die beiden wollten mit uns an einem der Stände etwas trinken gehen, sie hatten sogar sicherheitshalber Trinkbecher von zu Hause mitgebracht, aber uns war das dann doch etwas zu riskant. Die Angst, die immer mehr um sich greifen sollte, hatte uns, ob wir es wollten oder nicht, auch schon etwas erfasst. Der Umzug war deutlich früher zu Ende, als wir das aus der Vergangenheit gewohnt waren, und trotz des schönen Wetters war die Zuschauerzahl eher gering geblieben. Irgendwie war diese Fastnacht von einer Trostlosigkeit umgeben. Sie war einerseits der Abschluss eines bis dahin normalen Lebens mit Feiern und Ausgelassenheit, aber durch die damit verbundene Trostlosigkeit und Unsicherheit der Auftakt dessen, was uns nun erwartete.

...

Es war der 6. März und unser Skiurlaub stand kurz bevor. An meinem letzten Arbeitstag hatte ein Kollege Geburtstag. Ich reichte ihm die Hand, um ihm zu gratulieren, auf ein Geburtstagsküsschen habe ich verzichtet. Aber schon das Händeschütteln löste bei meinen Kollegen unterschiedliche Reaktionen aus, die meisten nahmen davon Abstand. Ich fand das zu diesem Zeitpunkt alles etwas übertrieben. Und trotzdem, auch ich fühlte mich dabei nicht mehr so wohl und ging anschließend sofort Händewaschen, bevor ich meine Arbeit fortsetzte. Als ich dann später zusammenpackte und mit gemischten Gefühlen an unseren Skiurlaub dachte, beschloss ich, sicherheitshalber Computer und Unterlagen mit nach Hause zu nehmen. „Falls die Firma in der Zwischenzeit geschlossen wird und wir nicht mehr herkommen dürfen, dann kann ich zumindest zu Hause arbeiten“, war noch meine Aussage, als ich mich von den Kollegen verabschiedete. Wirklich daran geglaubt hatte ich aber nicht und auch meine Kollegen lächelten zu meiner Bemerkung.

...

Am Nachmittag folgte dann die nächste Hiobsbotschaft. Was wir jetzt zu hören bekamen, war kaum mehr zu glauben. Am Montagmorgen um 8 Uhr sollten die Grenzen von Deutschland zur Schweiz und Frankreich geschlossen werden.

...

Am nächsten Tag war die Grenze zur Schweiz verbarrikadiert. Unvorstellbar! Was war hier los? Jetzt glaubte ich so langsam, das war ein böser Traum und ich müsste doch endlich mal aufwachen.

...

Gegen Mittag wurden wir in der Firma in unserer Abteilung zusammengerufen. „Wir gehen hoch in den großen Besprechungsraum“, hieß es. Was kommt denn jetzt? Jede Nachricht versetzte mir einen neuen Schrecken. Das Leben, auch das Arbeitsleben, verlief in seltsamen Bahnen. Immer noch nahm dieser Albtraum kein Ende. Die Kollegen liefen – nein, sie schlichen die Treppe hoch. Und ich – gewohnt etwas zügiger zu laufen – lief links an ihnen vorbei. „Abstand!“, fuhr mich einer an, als ob ich wer weiß was verbrochen hätte. Ein anderer Kollege lächelte mich an. Ich war ja nun eine Woche nicht da gewesen und hatte einiges, was da passiert war, nicht mitbekommen. Dazu gehörte es auch, dass man zu allen Kollegen mindestens 1,5 m Abstand einhalten musste. Hier begann also nun die Distanz. Jetzt war sie noch räumlich und damals ahnte ich noch nicht, dass sich DISTANZ in jeder Hinsicht durchsetzen und so viel zwischen den Menschen zerstören würde.

...

Es war schon interessant, wie unterschiedlich die Leute mit der Situation und mit den Einschränkungen umgingen. Auf der einen Seite gab es die, die einfach das Beste daraus machten. Sie hielten sich an die Vorschriften, gingen aber trotzdem an die frische Luft und beschäftigten sich ansonsten zu Hause. Unsere Nachbarn stellten ihr ganzes Haus auf den Kopf, räumten aus und brachten mal alles in Ordnung. Jedes Mal, wenn ich anrief, erzählte mir die Nachbarin, dass ihr Mann gerade im Baumarkt sei. Auch wir erledigten diverse Aufgaben im und um unser Haus. Mein Mann bastelte spezielle Vorrichtungen, um unser Katzensetz auf dem Balkon ausbruchssicherer zu machen und nahm sich sogar vor, selbst einen Wohnzimmertisch zu bauen.

Die Kontakte mit unseren Freunden wurden durch die Krise nicht komplett auf Eis gelegt. Wir telefonierten viel oder kommunizierten über WhatsApp oder Skype. Mit einigen trafen wir uns abends zum Online-Aperitif. Es gab immer viel zu erzählen.

...

Wir nutzten den Sonntag wieder für unser Online-Training des Fitnessstudios. Der Chef persönlich leitete seit 30 Jahren mit Freude und Begeisterung jeden Sonntag die Stretching-Stunde, auch wenn es nun ungewohnt war, vor einer Kamera zu stehen statt in einem Raum voller Fitnessbegeisterter. Aber die waren trotzdem da, es waren etwa 140 Leute angemeldet. So machten wir zu Hause motiviert mit. Das Einzige, was uns das Training zu Hause etwas erschwerte, waren unsere Katzen, die uns zwischen den Füßen rumliefen, sich in aller Ruhe unter uns auf die Trainingsmatten legten oder während der Übungen auf uns rumkletterten. So war alles mehr oder weniger wie an einem gewöhnlichen Sonntagmorgen, nur, dass uns die anderen fehlten. Zum Abschluss bekamen wir noch eine Geschichte erzählt:

In den Zeiten der Pest war ein Wanderarbeiter unterwegs. Er kam an eine Stadt, die abgeschlossen war. Er fragte den Pförtner: „Ist es richtig, dass die Pest hier in der Stadt wütet?“ „Ja, das ist so“, sagte der Pförtner. Der Wanderarbeiter lief weiter. Nach drei Jahren kam er zurück. Wieder stand der Pförtner am Tor zur Stadt. Der Wanderarbeiter fragte: „Ist es wahr, dass in der Stadt 5.000 Leute gestorben sind?“ „Ja“, sagte der Pförtner. „1.000 hat die Pest genommen und 4.000 hat die Angst genommen.“

...

An diesem Abend hatte ich zwei, zwar kleinere, aber doch schöne Erlebnisse – man freute sich ja in dieser Zeit über Positives, auch wenn es nur Kleinigkeiten und Unterbrechungen des immer gleichförmigen Alltags waren. Einige Restaurants hatten einen Bestell- und Abholservice angeboten. Ein Restaurant ganz in unserer Nähe bot nun eine gute Auswahl an Gerichten an und so beschlossen wir, heute das Kochen ausfallen zu lassen und mal wieder „essen zu gehen“. Diese Art der Abwechslung fehlte uns nun allmählich. Nach unserem abendlichen Sportprogramm und dem Duschen richteten wir unsere „Gartenwirtschaft“ auf dem Balkon ein und holten dann das bestellte Essen ab. Es war schön, wieder etwas „serviert zu bekommen“. Wir genossen unser Abendessen in aller Ruhe zum Sonnenuntergang. Es fiel uns immer mehr auf, wie ruhig es in unserer Umgebung geworden war, wie wenig Hintergrundgeräusche, wie wenig Lärm. Aus der Ferne, aus irgendeiner Wohnung heraus, wurde uns ein Blockflötenkonzert geboten.

...

Aber schön wäre es so langsam doch gewesen, mal wieder auswärts essen zu gehen, mal wieder in eine Gartenwirtschaft zu sitzen oder Besuch zu bekommen, mal wieder für Freunde zu kochen. Nach dem Essen auf dem Balkon tranken wir noch ein Gläschen Wein und hörten Musik. Als Joan Baez lief – „We shall overcome“ –, dachte ich, wie passend das Lied gerade jetzt wieder war. Dabei setzte sich ein Glückskäferchen auf meinen Arm. Ich wünschte mir etwas und in diesem Moment flog der Glückskäfer davon. Ich betrachtete das als Zeichen und fühlte mich auf einmal wieder etwas besser.

Juli 2020:

„Sie müssen sich darüber im Klaren sein, dass ein Urlaub 2020 in südlichen Ländern nichts zu tun hat mit einem Urlaub, wie Sie ihn aus der Vergangenheit gewohnt sind!“ Diese Aussage, die ich ein paar Wochen zuvor im Radio gehört hatte, ging mir immer wieder im Kopf herum. Ein paar Tage bevor wir uns auf die Reise machten, hatte ich ebenfalls im Radio den Bericht eines Spanienreisenden mitbekommen, der über sein Erlebnis am Buffet im Hotel erzählte. Zum Buffet durfte man nur mit Maske und vorherigem Desinfizieren der Hände. Abstandhalten am Buffet war selbstverständlich ebenfalls angesagt. Aus diesem Grund war es auch nicht möglich, einfach nachträglich nochmal etwas vom Buffet zu holen, was man vergessen hatte, nochmal ein Brötchen oder ein Stück Butter. In diesem Fall musste man sich wieder hinten mit Maske anstellen und noch einmal die Hände desinfizieren. Hatte man die Maske vergessen, so hieß das: zurück zum Tisch, Maske aufsetzen und noch einmal von vorne. In der Zwischenzeit war der Kaffee kalt geworden. Ja, es könnte einem schon vergehen, aufgrund solcher Aussagen Urlaub im Ausland und gerade in Spanien oder Italien zu machen. Mir schien, dass das genau das Ziel solcher Berichte war. Wir wollten uns davon aber nicht zu sehr beeinflussen lassen und fuhren wie geplant am 25. Juni nach Rimini an der italienischen Adria.

...

Wann immer wir in Italien im Urlaub sind, decken wir uns kurz vor der Rückreise mit frischem Obst und Gemüse ein. Besonders gerne mag ich die italienischen Wassermelonen. Uns kam die Idee, unsere Nachbarn am Samstag nach unserer Rückkehr zum Wassermelonen-Essen einzuladen. Wir kauften daher ein besonders großes Exemplar. Die Einladung verschickte ich während der Heimfahrt per WhatsApp und bekam auch prompt zwei Zusagen. Ein Ehepaar aus der Nachbarschaft sagte dagegen ab. „Kein Problem“, schrieb ich zurück, „es bleibt bestimmt etwas übrig, wir bringen euch dann ein Stück rüber.“

In der Nacht auf den Samstag hatte ich einen seltsamen Traum. Ich träumte, dass ich am Montag wieder zur Arbeit ging und an unserer Rezeption die Post abholen wollte. Dort wurde ich von den beiden Mitarbeiterinnen abgewiesen. Ich solle den Raum nicht betreten, da ich in Italien gewesen war. Das sei zu gefährlich, sie wollten sich nicht anstecken. Als ich nach diesem Traum erwachte, wurde ich den Gedanken nicht mehr los, dass die Nachbarn, die uns abgesagt hatten, dies eventuell aus Angst vor einer Ansteckung getan haben könnten.

Am Samstagnachmittag schnitten wir die Melone auf und bereiteten unseren kleinen Rückkehrerempfang im Garten vor. Die Nachbarin aus dem Erdgeschoss stellte uns noch ihren Sonnenschirm zur Verfügung, denn auch bei uns war das Wetter sonnig und warm. Ein Ehepaar aus dem Haus nebenan gesellte sich zu uns, und das war es dann auch schon. Weiter kam niemand und es hatte auch sonst niemand auf meine WhatsApp-Einladung geantwortet. Natürlich waren auch urlaubsbedingt gar nicht alle zu Hause, aber ich hatte erwartet, der ein oder andere käme einfach spontan dazu. Nun sprach ich das Thema an und stellte die Vermutung an, ob vielleicht die anderen Nachbarn möglicherweise tatsächlich aus Angst nicht gekommen waren. Ich erzählte auch von meinem Traum. Daraufhin meinte einer der Anwesenden: „Also, ich fand das schon mutig, nach Italien zu fahren!“

Es war also gar nicht so abwegig, dass uns die Nachbarn mieden, einfach weil wir in Italien waren. Wir kamen uns vor wie Geächtete. Den beiden, die sich abgemeldet hatten, wollten wir eigentlich noch ein Stück Melone vorbeibringen, aber auf einmal hatte ich das Gefühl, die wollten das vielleicht gar nicht. Ich fragte daher lieber erst über mein Handy an, ob sie gerne noch ein Stück Melone hätten und bekam als Antwort: „Im Moment nicht.“ Den Rest der Melone mussten oder durften wir dann allein essen. Von diesem Teil unserer Nachbarschaft sollte ich dann die nächste Zeit nichts mehr hören. Ich hatte anscheinend recht mit meiner Vermutung. Oder war vielleicht auch etwas Neid dabei, weil wir den „Mut hatten“, in Italien Urlaub zu machen?

...

Inzwischen stieg die Zahl der täglichen Neuinfizierten auch in den USA wieder stärker an, extremer als am Anfang der Pandemie. Das Land verzeichnete einen Rekord von 60.000 Neuinfizierten in 24

Stunden und war nun bei fast drei Millionen Fällen angelangt, wobei man davon ausging, dass die Dunkelziffer viel höher lag. Man schätzte sie auf mehr als 20 Millionen. In Deutschland gab es derweil wieder eine Regierungsbesprechung zur Corona-Situation. Kurzzeitig flammte eine leichte Hoffnung auf, dass vielleicht die Maskenpflicht abgeschafft werden könnte. Doch sie wurde auf unbestimmte Zeit verlängert. Interessant fand ich die Begründung eines Politikers, die in einem Zeitungsbericht wiedergegeben wurde: „Würde man die Maskenpflicht abschaffen, könnte der Eindruck entstehen, die Pandemie sei vorbei.“ Die Masken erinnerten praktisch daran, dass das Virus immer noch da war. Unterschwellig deutete das für mich an, dass wir die Masken nicht tragen mussten, weil sie tatsächlich schützen, sondern weil sie ein Symbol waren, ein Symbol für Corona, weil der Anblick der Masken die Menschen weiterhin in Angst und Panik halten konnte und sie auch zukünftig alles tun würden, was man ihnen sagt. Die Masken vor dem Mund sahen für mich schon die ganze Zeit aus wie eine Aufforderung, den Mund zu halten, und das wurde nun hiermit bestätigt.

...

Als wir am nächsten Tag für meine am Wochenende bevorstehende Geburtstagsfeier wieder unsere Einkäufe im Supermarkt erledigten, bekamen wir deutlich zu spüren, wie groß der Zwiespalt in der Bevölkerung inzwischen geworden war. Allmählich nahm das gefährliche Ausmaße an. Die Menschen waren nicht nur genervt, nein, sie waren inzwischen richtig aggressiv. Wir betraten das Geschäft vorschriftsmäßig mit den Masken und versuchten auch, wo immer möglich, den Abstand einzuhalten.

In Anbetracht der bevorstehenden Feier hatten wir heute etwas mehr Artikel auf unserer Liste. Wir standen am Tiefkühlregal, als sich eine andere Kundin – mit Maske – direkt, fast schon hautnah, neben uns stellte. Mein Mann sprach sie darauf an, dass diese Maske nicht wirklich Schutz biete, sondern in erster Linie der Abstand wichtig sei. Sie solle sich bitte entfernen. Zugegeben, der Ton war scharf, aber verständlich, da diese absurde Situation mit den Masken immer unerträglicher wurde. Die Dame reagierte kaum darauf und suchte weiter in der Tiefkühltruhe. Wir setzten unsere Einkäufe fort und begaben uns in einen anderen Bereich. Kurz darauf begegneten wir der Dame erneut und nun war ihr Mann dabei, der dann meinen Mann anschrie und drohte, er würde ihn draußen zusammenschlagen. Unwillkürlich musste ich an unseren ersten Einkaufstag im März mit den damals neuen Coronavorschriften denken, als jeder dem anderen den Vortritt ließ, als alles ganz entspannt zugeht und die Menschen Rücksicht nahmen und sich mit einem Lächeln begegneten. Ach ja, und an den Abschiedsgruß. „Bleiben Sie gesund!“ hatte ich schon lange nicht mehr gehört. Das Buch Blackout von Marc Elsberg kam mir wieder in den Sinn. Darin halten die Menschen angesichts der ungewöhnlichen Ausnahmesituation anfangs zusammen, doch dann, je schlimmer es wird, beschimpfen und bekämpfen sie sich.

September 2020:

Ich ging nun wieder täglich zur Arbeit in der Firma. Häufig gab es Aufgaben vor Ort, sodass Homeoffice momentan keine Alternative war. An einem dieser Tage betrat ich, die Maske am Ohr hängend, unsere Abteilungsküche. Am anderen Ende, bei der Kaffeemaschine, stand ein Kollege in gebührendem Abstand von mir entfernt. Ich kam ihm nicht zu nah, da ich nur zum Spülbecken wollte. Sofort ermahnte er mich: „Maske!“ Zugegeben, nicht so aggressiv wie die anderen Kolleginnen das gewöhnlich machten, aber man merkte, dass er ein Befürworter der Maske war. Da wir uns eigentlich, oder sagen wir mal bis vor Coronazeiten, ganz gut verstanden hatten, meinte ich: „Ich stecke dich schon nicht an.“ Darauf bekam ich als Antwort: „Es geht nicht um Ansteckung. Das sind Vorgaben!“

Bei einem Ayurveda-Wochenende im September 2020:

Am nächsten Tag hatte ich nach dem ayurvedischen Frühstück – in Form von Reisbrei und Getreidebrei mit gedünsteten Äpfeln – meine erste Behandlung, eine Padabhyanga. Das ist eine ayur-

vedische Fußmassage. Gleich nach Betreten des Behandlungsraumes fragte ich, ob ich die Maske für die Behandlung ablegen dürfte, weil ich sonst einen Hustenreiz bekäme. Das wurde zunächst abgelehnt. „Warum ist das hier bei euch so extrem?“, fragte ich, „habt ihr solche Angst?“ „Nein, das hat mit Angst nichts zu“, meinte die Therapeutin, „das sind die Vorschriften.“ Ich merkte, dass sie eigentlich keine Befürworterin der Maske war, sie hatte selbst ihre Probleme, bekam kaum Luft bei den Behandlungen. Eine Massage durchzuführen und dabei aufgrund einer Maske nicht richtig atmen zu können, stellte ich mir schrecklich vor. Sie fragte mich: „Kennst du das Blockwartsystem?“ Klar war mir das ein Begriff. Das waren im Dritten Reich und später in der DDR die Personen, die ihre Mitmenschen überwachten, damit sich alle an das hielten, was von den Regierenden befohlen wurde – Blockwart deshalb, weil diese Blockwarte ursprünglich jeweils für einen Häuserblock zuständig waren. Auch wenn der Begriff selbst heute nicht mehr benutzt wird, so hatten wir doch in Coronazeiten wieder genug Blockwarte – Mitmenschen, die aufpassten, die andere ermahnten und zurechtwiesen und an die entsprechenden Stellen meldeten. Ähnlich wie meine Arbeitskolleginnen, die mich ohne Maske sahen, oder solche Mitmenschen, die wegen Nachbarn, die draußen grillten oder wegen spielender Kinder die Polizei riefen. Man wusste selbstverständlich nicht, wie die Menschen, die hier zusammen an der Kur teilnahmen, zu der aktuellen Situation standen, ob da eventuell auch Coronafanatiker darunter waren. Würde sich unter ihnen ein Blockwart befinden, könnte das üble Konsequenzen für das Institut und somit für den Arbeitsplatz jeder einzelnen Therapeutin haben.

Als man wieder einkaufen durfte:

Ganz übertrieben empfand ich es dann in einem kleinen Delikatessengeschäft. Nachdem ein Kunde gerade den Laden verlassen hatte, war ich dort die einzige Kundin. Die Inhaberin kenne ich persönlich. Bis dahin waren wir per Du. Heute sprach Sie mich nun per Sie an. Mit einer Kundin, die es wagte, sich ohne Maske in einen öffentlichen Raum zu begeben, wollte sie wahrscheinlich nicht mehr persönlich bekannt sein. Es hätte womöglich einen schlechten Eindruck auf andere Kunden gemacht. „Ich kann leider keine Maske mehr tragen“, erklärte ich, „ich habe auch ein Attest dabei.“ Das interessierte sie aber nicht. „Wir möchten uns und unsere Kunden schützen. Wir möchten in unserem Geschäft keine Menschen ohne Maske.“ Ich verließ den Laden. Menschen ohne Maske waren nun Unmenschen, das wurde ja auch zur Genüge von den Medien kommuniziert. Die Bösen, die Rücksichtslosen! Egal, ob sie sich an die Abstände hielten. „Maske tragen hat etwas mit Anstand zu tun!“, hieß es. Der Charakter der Menschen wurde danach beurteilt, ob sie eine Maske trugen oder nicht. Somit heizte man die Spaltung der Gesellschaft weiter an.

Eines nahm ich mir fest vor, sollte dann Corona mal vorbei sein: Ich werde mich daran erinnern, in welchen Geschäften ich dann bevorzugt einkaufen und welche ich nicht mehr betreten werde. Es sollten noch einige zu den letzteren hinzukommen. Aber trotz diesem einen negativen Erlebnis, war mir bei dieser Einkaufstour klar geworden, dass viele Menschen, auch und gerade Verkäuferinnen, offensichtlich den Widersinn der Masken erkannt hatten und diese nicht vorschrieben, weil sie sie für notwendig hielten oder vor den bösen Menschen ohne Maske tatsächlich Angst hatten, sondern in erster Linie ging es um Angst vor den Ordnungshütern und finanziellen Verlusten durch Geldstrafen, wenn da irgendein „Mensch ohne Maske“ im Geschäft entdeckt werden sollte. In dieser Hinsicht war deren Verhalten verständlich.

Oktober 2020:

Immer mehr Länder beziehungsweise einzelne Regionen in den Ländern wurden zu Risikogebieten erklärt. In Deutschland waren es sogar Landkreise oder Städte oder sogar Stadtteile, wie im Falle von Berlin, die als riskant eingestuft wurden. Wollte man solche Bezirke besuchen, musste man sich nach Rückkehr testen lassen und sich, solange das negative Testergebnis nicht vorlag, in Quarantäne begeben. Das traf dann zum Beispiel auch auf einen Berliner zu, der sich in einen als Risikogebiet deklarierten Stadtteil begab. Es wurde sogar ein Beherbergungsverbot für Menschen aus den Risikogebieten innerhalb Deutschlands ausgesprochen. Die Hotels waren aufgefordert, zu überprüfen, wo die Gäste herkamen und entsprechende Gäste aus Risikogebieten abzuweisen. „Wir sind keine Hilfssheriffs“, lautete die Reaktion der Hoteliers.

...

Es wurde somit klar vermittelt, dass die Bevölkerung schuld an dem war, was jetzt passierte. Wieder wurde uns erzählt, wenn wir schön brav seien und alles machten, was man uns sagte, dann dürften wir vielleicht irgendwann wieder normal leben. Mit anderen Worten: die Bevölkerung wäre dann auch schuld an erneuten finanziellen Folgen eines zweiten Lockdowns. Ein Leser hatte das in einem Leserbrief mit einem Erziehungstrick in der Kindererziehung aus früheren Zeiten verglichen. „Man muss nur eine Sache als etwas beängstigend Schlimmes darstellen, und das Kind wird brav sein und machen, was man ihm sagt. Wie im Märchen: Geh nicht in den Wald, dort ist die böse, kinderfresende Hexe.“

...

Am 28. Oktober tagte unsere Regierung erneut, um Maßnahmen aufgrund der dramatisch steigenden Corona-Neuinfektionen zu beschließen. Unser Leben sollte ab November wieder deutlich eingeschränkt werden. Mit einem Lockdown light über den gesamten Monat November wollte man das Infektionsgeschehen wieder in den Griff bekommen, ansonsten sei damit zu rechnen, dass die Krankenhäuser an ihre Belastungsgrenzen kommen könnten und wir Zustände wie im Frühjahr in Italien haben würden. Gastronomiebetriebe, Freizeiteinrichtungen, Fitnessstudios, Museen, Theater, auch Massagepraxen und Kosmetikstudios mussten wieder schließen. Das sollte für den Monat November gelten, aber wer wollte das glauben? Wem wollte man überhaupt noch glauben? Was hatte da der Gesundheitsminister Spahn noch im September gesagt? Einen Lockdown wird es nicht mehr geben! Die Betroffenen waren schockiert. Die Gastronomiebetriebe hatten viel investiert, um die Hygienekonzepte zu erfüllen, Umbauten vorgenommen und Heizpilze angeschafft, um weiterhin im Außenbereich zu bewirten. Nachweislich fanden hier so gut wie keine Infektionen statt. Fitnessstudios ermöglichten den Menschen, gerade in dieser Zeit, fit und gesund zu bleiben und ihr Immunsystem zu stärken. Die Kulturbranche war schon seit Monaten stark beeinträchtigt. Es war ein unüberlegter Rundumschlag.

...

Wenn wir jetzt mitmachten, so erzählte man uns, könnten wir Weihnachten mit Familie und Freunden feiern. Als würde man einem Hund ein Leckerli hinwerfen, wenn er brav war und gemacht hat, was ihm befohlen wurde. Wir bekämen sozusagen „Hafterleichterung“ an Weihnachten.

Nach unserer Rückkehr aus unserem Winterurlaub in Schweden:

Ich bekam eine E-Mail aus der Firma, in der stand: „Einige Kollegen haben mitbekommen, dass ihr in Schweden wart.“ Wir sollten mitteilen, wann wir nach Deutschland zurückgekehrt waren und ob wir zehn Tage in Quarantäne seien, bevor wir wieder in die Firma kämen. Mit einem Schlag wurde ich zurückgeholt in die Realität. „Manche Kollegen haben es mitbekommen!“ Welche? Wer konnte das wissen? Ich hatte es nur meinen drei besten Kolleginnen erzählt, die absolut vertrauenswürdig sind. Nicht ausgeschlossen war, dass mal jemand mitgehört hat, als wir darüber gesprochen haben. Ich rief an und bestätigte, dass ich mich an die Regeln halten würde, wollte aber gerne wissen, wer denn solche Dinge über uns verbreitete. „Es kam unter anderem vom Betriebsrat“, war das Einzige, was man mir dazu sagte. Aha, die Blockwarte! Wieder hatten sich Kollegen an den Betriebsrat gewandt, um mich „anzuzeigen“. Wieder hatte ich nichts Unrechtes getan. Es war nicht verboten, nach Schweden zu reisen, und wir waren rechtzeitig zurück, um die Quarantäne einzuhalten.

Ich kontaktierte unseren Betriebsrat. Er bestätigte mir, dass er von mehreren Kollegen darauf angesprochen worden war. Daher hatte er der Sache nachgehen müssen. „Somit ist ja nun alles gut“, meinte er. „Darum geht es nicht“, antwortete ich, „ich verstehe nicht, wer das überhaupt wusste und warum diejenigen sich an dich wandten.“ „In der jetzigen Zeit ist es wichtig, dass die Kollegen aufpassen und so handeln“, erwiderte er. „Es hätte ja auch sein können, dass du immer noch in Schweden bist und dann direkt in die Firma gekommen wärst. Dann hättest du zu Hause bleiben müssen und eventuell unbezahlten Urlaub nehmen.“ „Ja, das weiß ich“, sagte ich, „das hätte ich dann auch getan, das wäre es mir wert gewesen. Ich wollte mal wieder weg aus diesem Chaos“

hier und dafür hätte ich das in Kauf genommen.“ Er fügte noch hinzu: „Wir können froh sein, dass wir bisher so gut durch die Pandemie gekommen sind und bei uns alles gut ist.“ „Wie bitte, alles gut?“, fragte ich. „Ist das in Ordnung, was aus unserem guten kollegialen Verhältnis geworden ist?“ „Das ist in diesem Fall nicht so wichtig. Wichtig ist, dass wir keine Coronafälle bei uns verzeichnen müssen“, war seine Antwort.

War das noch zu fassen? Das Denunziantentum wurde unterstützt und gefördert. Die Spitzel waren überall. Ich hatte mit nur wenigen über unseren Urlaub gesprochen, schon gar nicht mit den Hardlinern in Sachen Coronamaßnahmen. So dachte ich zumindest. Aber man wusste offensichtlich nicht mehr, wem man überhaupt noch vertrauen konnte. Eines war jetzt sicher, kein Wort mehr in der Firma über mein Privatleben! Distanz, körperlich und emotional! Da ich nicht wusste, wer uns verraten hatte, musste ich mich von (fast) allen distanzieren. Oder sah ich das zu negativ? War das jetzt die „neue Normalität“? War es jetzt normal, dass man alles, was eventuell nicht den Vorschriften entsprach, an der entsprechenden Stelle meldete? Sollte ich mich jetzt vielleicht auch so verhalten?

Silvester 2020:

Es war traurig, was da passierte. Es wurde zum Ende des Jahres immer wieder betont und auch unsere lokale Zeitung gab klare Anweisungen: kein Verkauf von Feuerwerk, kein Feuerwerk auf öffentlichen Plätzen – privat erworbenes Feuerwerk sei illegal und somit verboten und auch gefährlich –, kein Verlassen der Wohnung nach 20 Uhr, kein Alkohol im Freien!

Die Einschränkung der Freiheit erreichte jetzt ihren Höhepunkt. Wollten wir denn das neue Jahr so beginnen, wie das alte aufgehört hat? Wollten wir nicht das alte hinter uns lassen, uns freuen auf bessere Zeiten? Freude – die gab es nicht mehr. Wenn ich die Gesichter dieser Leute sah, die über uns bestimmten – da gab es kein Lächeln mehr, da hatten wir nichts mehr zu Lachen.

Die Medien taten alles, um die Menschen zu beeinflussen. Im Radio ließ man Hörer zu Wort kommen, die Kommentare zu Silvester und zu Ausflugsfahrten abgeben durften – natürlich nur die, die das erzählten, was man hören und weitergeben wollte. Dies diente dazu, Fahrten in den Schwarzwald oder zu anderen beliebten Ausflugszielen als inakzeptabel darzustellen. „Ich kann mich ja ins Auto setzen und einfach nur ein paar Minuten in die eine oder andere Richtung fahren und dort laufen, da bin ich auch an der frischen Luft“ oder „Ich laufe einfach von zu Hause los“, waren die Kommentare der rechtschaffenden Bevölkerung. Können sich diese Leute vorstellen, dass Familien vielleicht kleine Kinder zu Hause haben, die einfach mal in den Schnee wollen und nicht um den Häuserblock laufen möchten, um an der frischen Luft zu sein?

Frühjahr 2021:

Immer mehr merkte man den Menschen die Belastung an, psychisch und physisch. Kinder litten unter dem Zustand genauso wie ältere Menschen. Ein achtjähriges Kind meinte, es sei nun seit 15 Monaten in Quarantäne. So schien es sich für Kinder anzufühlen – Dauerquarantäne – acht Jahre alt und davon etwa zwei Zehntel eingesperrt gewesen! Wie erlebten das Kinder, die nun im ersten Schuljahr waren, die das Schulleben nur mit Maske und mit Abstandhalten kannten? Kinder, die in die Schule gekommen waren und keine Freundschaften schließen konnten! Viele hatten inzwischen psychische Probleme, litten unter Ängsten und Schlafstörungen. Man nahm ihnen die unbeschwertere Kindheit. Am einfachsten war es vielleicht noch für die Kleinsten, die noch nicht in der Kita und vor allem bei den Eltern waren. Oder registrierten sie, dass fremde Menschen immer eine Maske trugen? Der kleine Sohn unserer Nachbarin lächelte mich im Treppenhaus an und seine Mutter meinte, er freue sich wohl, ein Gesicht zu sehen, denn wenn sie unterwegs seien, sehe er nur Masken.

Bei dem heftigen Regen der letzten Tage war der Fluss, der nur ein paar Schritte von unserem Haus nach Basel fließt, zu einem reißenden Strom geworden. Man hatte am Wochenende eine Frau tot aus den Fluten gezogen. Wie wir erfuhren, handelte es sich dabei um eine Nachbarin – eine ältere Frau, die ein paar Häuser weiter allein lebte. Ich hatte ein paar Tage zuvor noch mit ihr geredet und sie hatte auf mich einen ziemlich deprimierten Eindruck gemacht. Wir waren schockiert und fragten

uns, was da passiert war. Eine Ahnung machte sich breit und bestätigte sich letztlich: Es war tatsächlich Selbstmord. Einer anderen Nachbarin hatte sie sich ein paar Tage zuvor noch anvertraut. „Sie hatte einige Probleme, sie war ja nicht einfach“, so die Beschreibung dieser Nachbarin, „und vor allem diese Pandemie hat sie sehr belastet.“ Immer noch kannte ich kaum jemanden persönlich, der an Covid-19 erkrankt war, aber ich kannte persönlich immer mehr Menschen, die durch die Coronamaßnahmen Kollateralschäden erlitten hatten – beruflich, finanziell, persönlich, gesundheitlich – und ich wusste inzwischen von zwei Todesfällen aufgrund der Maßnahmen.

Nach den ersten Impfungen und in der “Test“phase:

Mir wurde auf einmal klar, dass die Zweiklassengesellschaft ein reales Szenario war, wie die Geimpften möglicherweise bald auf die Ungeimpften herabschauen werden, so wie jetzt die Maskenfanatiker auf die Menschen ohne Maske.

Auch wenn ich inzwischen gelassener war, bereiteten mir die Ereignisse des Tages eine schlaflose Nacht. Ich ärgerte mich, dass ich mich von solchen herablassenden Äußerungen so beeinflussen ließ und nicht entsprechend gekontert hatte. Aber es machte mir auch Angst, wie sich das alles noch weiterentwickeln sollte, wie kompliziert und traurig unser Leben geworden war. Es gab nichts mehr, über das man sich ausgiebig freuen konnte. Für alles Erfreuliche, für jedes Vergnügen schien man in Zukunft einen negativen Test vorlegen zu müssen, man musste es sich sozusagen erkaufen. Spontaneität? Fehlanzeige. Alles musste geplant werden. Wann und wo konnte man einen Test machen, um anschließend etwas Freiheiten zu genießen? Schon als es damals mit den Masken anging, war ich besorgt über die weitere Entwicklung, über die Einschränkungen unseres Lebens gewesen. Jetzt waren wir mit dem Testen wieder an so einem Punkt angelangt. Und ich war an einem Punkt angelangt, an dem ich alles, was außerhalb der eigenen Wohnung stattfand, als kompliziert und stressig empfand.

...

Zu diesem Zeitpunkt begann auch unsere Firma mit dem Testen. Betriebe wurden verpflichtet, Tests anzubieten, den Mitarbeitern war es dabei freigestellt, diese Möglichkeit zu nutzen. Aber somit könnte ich mir dort die „Erlaubnis“ für meinen bevorstehenden Friseurtermin holen. So dachte ich zumindest. Vorsorglich meldete ich mich gleich für mehrere Termine an, in der Hoffnung, diese dann für diverse Gelegenheiten nutzen zu können, wie dies von unserem Bundestagsabgeordneten Karl Lauterbach angedacht war. Doch wo kämen wir da hin, wenn man es den Menschen einfach machen würde. Als ein Vorgesetzter hörte, was ich für Absichten hatte, teilte er mir mit, das sei nicht Sinn der Sache. „Wir machen das doch nicht, um dir einen Friseurbesuch zu ermöglichen!“ Es klang so vorwurfsvoll, als hätte ich über Urlaub gesprochen.

...

Viele Mitmenschen waren nicht nur genervt und aggressiv, auch mit Handgreiflichkeiten war mitunter zu rechnen. Das musste ich in der Bäckerei erfahren. Ich hatte nicht daran gedacht, den separaten Ausgang zum Verlassen des Geschäfts zu benutzen. Es war keine Absicht und auch andere Kunden hatten den Laden durch die Eingangstür verlassen. Ich war wohl mit den Gedanken irgendwo anders. Eine Dame, die draußen wartete, schlug mir dann auf den Arm und meinte: „Das ist nicht der Ausgang, Sie blöde Ziege!“ Ich war perplex. Hatte sie in diesem Moment tatsächlich Angst, sich vielleicht bei mir anzustecken? Oder tat es ihr gut, sich aufzuspielen und mich zurechtzuweisen, wie es in dieser Zeit leider bei immer mehr Menschen zur typischen Verhaltensweise geworden war? Ich reagierte nicht. Ich hatte auf solche Diskussionen keine Lust mehr, und rechtfertigen musste ich mich auch nicht.

Vor Kurzem schrieb jemand auf Facebook: „Stell dir vor, du kannst ohne Maske aus dem Haus gehen und Menschen treffen, einfach in eine Menge eintauchen. Und alle Menschen begegnen dir freundlich und wohlwollend.“ Ja, das wäre schön! Manchmal fragte ich mich, ob speziell Deutschland in diese traurige Richtung ging oder auch andere Länder.

...

Noch ein paar Tage hielt der Trödelmodus an, aber dann fielen auf einmal die Zahlen. Der Inzidenzwert sank in vier Tagen von 107 auf 75. Was war jetzt los? War das jetzt der exponentielle Abstieg? Und nun wurde gehandelt. Nicht erst Ende Mai, wie zunächst angekündigt, schon Anfang Mai wurden die Lockerungen für Geimpfte und Genesene beschlossen und am darauffolgenden Wochenende in Kraft gesetzt. Das hieß, keine Ausgangs- und keine Kontaktbeschränkungen mehr für Geimpfte, keine Quarantäne bei Rückkehr aus einem Risikogebiet oder Kontakt mit einem Infizierten, freier Zutritt dort, wo Ungeimpfte einen negativen Test vorweisen mussten.

Eigentlich hätte es mir jetzt richtig gut gehen können. Der Sommer kam, die Temperaturen stiegen, von Öffnungen der Gastronomie im Außenbereich war die Rede, die Impfgeschwindigkeit hatte mächtig zugelegt, ich selbst hatte bereits die erste Impfung bekommen und man hätte den Eindruck gewinnen können, ein Ende der Pandemie sei in Sicht. Doch dann verfolgte ich im Fernsehen eine Diskussionsrunde. Die Geimpften bekämen fast alle Freiheiten zurück. Fast! Eine Einschränkung würde bleiben: Die Maskenpflicht – und zwar wegen der Menschen, die sich nicht impfen lassen könnten und derjenigen, die sich nicht impfen lassen wollten. Es klang nach Dauerzustand.

Das Symbol der Pandemie müsste also bestehen bleiben. Man würde das gesellschaftliche und öffentliche Leben auf Dauer einschränken. Das war zwar die Meinung eines Einzelnen, aber mir war klar, wirklich frei werden wir erst sein, wenn die Masken verschwinden. Auch die Aggressivität zwischen den Menschen würde sich erst dann legen, eben dann, wenn es genau diesen Grund nicht mehr gab, andere zurechtzuweisen, die dieses Symbol der Pandemie ablegen wollten.

Im Sommerurlaub in Schweden:

Der gute Sommer – das waren gerade einmal zweieinhalb Wochen. Aber diese zweieinhalb Wochen waren richtig schön. Den guten Sommer, la vida sin Corona, hatten wir in unserem Urlaub in Schweden und Norwegen.

...

Wir packten die Masken endgültig weg. Hier war Corona vorbei – sicher war das Virus noch da, wie viele andere Erreger und andere Gefahren, die zum Leben gehören, auch, aber die Einschränkungen der Freiheit gab es hier nicht oder nicht mehr. Wir vergaßen den ganzen Irrsinn, den wir in den letzten Monaten erfahren und über uns hatten ergehen lassen müssen, und genossen einen ganz normalen Urlaub. Außer gelegentlichen Hinweisschildern, die auf das Abstandsgebot hinwiesen oder eine Impfstation anzeigten, erinnerte nichts an Corona. Ermahnungen, sich an irgendwelche Vorgaben zu halten, oder böse Blicke, weil man sich nicht regelkonform verhielt, gab es hier offensichtlich nicht, zumindest erlebten wir sie nicht.

...

Gegen Ende unseres Urlaubs erfuhren wir von erneuten Verschärfungen in Deutschland, von der nächsten Pandemie-Stufe war die Rede, weil die Inzidenzen wieder stiegen. Davon wollte ich jetzt und in Zukunft eigentlich nichts mehr hören. Warum habe ich mich impfen lassen? Für meine Freiheit, und die wollte ich – nicht nur im Urlaub, auch zu Hause. Danke, Nena, für deinen Anstoß! Wir dürfen nicht mehr alles mit uns machen lassen. Und „wir dürfen nicht nur an das glauben, was wir seh'n“ (aus Nenas Song „Wunder gescheh'n“).

Lasst bitte ein Wunder gescheh'n! Lasst auch Deutschland wieder normal werden! Das war mein Wunsch, als wir uns auf den Heimweg machten.

Weder am Grenzübergang nach Dänemark noch nach der Fähre in Puttgarden wurden wir kontrolliert. Doch auf einem Campingplatz in Deutschland, auf dem wir übernachten wollten, wurden wir in die Realität zurückgeholt. Wir checkten erst um 21 Uhr ein. Dank unserer Impfbescheinigung gewährte man uns Zutritt. Das Personal war zuvorkommend und man bot uns an, für den nächsten

Morgen Brötchen zu bestellen. Das klang gut, doch die kalte Dusche kam erst noch: „In den sanitären Anlagen herrscht Maskenpflicht. Wir kontrollieren das. Wer ohne Maske erwischt wird, fliegt sofort und konsequent raus, auch wenn es mitten in der Nacht ist.“
Wir waren angekommen. Wir waren wieder in Deutschland.

Anfang 2022:

Die Zahlen waren derart angestiegen, dass man uns Alarmstufe 2 verordnet hatte. Um den 10. Januar waren die entscheidenden Werte jedoch rückläufig, obwohl die Inzidenzahlen weiter stiegen, was genau widerspiegelte, dass Omikron zwar sehr ansteckend war – man sprach sogar davon, so ansteckend wie Windpocken –, aber eben weniger gefährlich. Nun wäre eine Zurückstufung in die Alarmstufe 1 angesagt gewesen. Eigentlich doch ein Grund für Hoffnung und Optimismus. Aber was passierte jetzt? Es war nicht zu fassen, was ich da in der Zeitung las. Zum jetzigen Zeitpunkt, wo man uns wieder mehr Freiheiten zugestehen könnte – ja, eigentlich müsste –, hielt es unser Ministerpräsident in Baden-Württemberg für angemessen, trotz einer sinkenden Hospitalisierungsrate die Alarmstufe 2 „einzufrieren“. Konnte dieser Mann willkürlich alles mit uns machen? Ich las nicht weiter, ich hatte mal wieder genug, wollte jetzt einfach nichts mehr davon wissen.

Mit dem, was jetzt passierte, ging ein großes Stück Vertrauen in die Brüche. Unsere Regierung hatte doch diese Regeln selbst verabschiedet, die Grenzwerte festgelegt. Weil aus irgendwelchen Lagern wieder Schreckensszenarien verbreitet wurden, wurden nun die eigenen Gesetze gebrochen. Man hielt es wohl für das Einfachste, trotz sinkender Zahlen die harten Maßnahmen einfach bestehen zu lassen. So langsam musste doch jeder merken, dass die ganzen Verordnungen reine Willkür waren und keiner mehr einen Plan hatte oder wusste, was zu tun war. Aber den Mut, sich endlich mal in Richtung Freiheit zu bewegen, hatte keiner mehr.

...

Ich hatte genug von diesem Irrsinn, von dieser Bürokratie – allzu verständlich, dass manche sogar von Diktatur sprachen –, die mit Menschlichkeit und Sicherheit nichts mehr zu tun hatte. Aber es tat sich was, immer mehr, in erster Linie im Ausland. Die Ministerpräsidentin von Dänemark erklärte alle Maßnahmen für beendet und die Rückkehr zum Leben vor Corona. Schweden und Norwegen zogen nach. Australien öffnete nach zwei Jahren die Grenze für Touristen. Spanien, Frankreich und die Schweiz kündigten deutliche Lockerungen an. Doch was sagte unser Gesundheitsminister Lauterbach dazu? „Das sind wir nicht ...“ Wir seien mit Dänemark und anderen Ländern nicht vergleichbar. Unsere derzeitige Impfquote von 74 Prozent reiche nicht aus. In einer Rede zur Verteidigung der Impfpflicht malte er alle möglichen Schreckensszenarien aus, die uns treffen könnten, bis hin zu einer neuen Mutation, die ansteckend wie Omikron und dazu gefährlich wie die vorhergehende Delta-Variante sein könnte. Dazu kann ich nur sagen: Eines Tages könnte uns auch ein Meteorit treffen. Nur mit der Impfpflicht kämen wir da heraus. Ohne sie würden wir nie mehr unser Leben wie vor Corona zurückbekommen. Das war Angstmake auf ihrem Höhepunkt!

Freedom Day:

Es war der 3. April. Ein Sonntag. Freedom Day!

Der Albtraum hatte ein Ende. Die Coronamaßnahmen wurden aufgehoben. Einfach so. Das Symbol der Pandemie war weg. Die Maskenpflicht war beendet, wenn auch nicht überall ... Im Regionalverkehr und in medizinischen Einrichtungen blieb sie bestehen. Irgendwie kam es mir so unreal vor, dass unser Leben jetzt wieder „normal“ werden sollte. Würde es das wirklich? Was war denn noch normal?

...

Nun, Ende April, wenn auch zögerlich, näherte man sich auch bei uns der Normalität. In der Zeitung standen zwar noch regelmäßig die aktuellen Infektionszahlen und Krankenhausbelegungen – etwa

so wie der Wetterbericht oder die Börsenkurse. In den Radionachrichten war Corona kaum noch Thema. Gelegentlich warnte ein Virologe oder unser ständig besorgter Gesundheitsminister. Aber das war es dann auch. Es gab andere Themen, erfreuliche und weniger erfreuliche, aber nicht mehr in erster Linie die Pandemie und das Virus. Und es gab andere Gesprächsthemen im Freundeskreis. Endlich! Der Albtraum war vorbei!

Marius Müller-Westernhagen ging mir durch den Kopf: Freiheit, Freiheit ...

Ich konnte mich auf die kommende Zeit freuen. Ich fühlte mich frei. Das Leben wurde wieder lebenswert – auch in Deutschland. Das Ermahnen, Bevormunden, Schikanieren hatte ein Ende. Ich wollte nicht darüber nachdenken, was womöglich in ein paar Wochen oder etwa im Herbst oder Winter wieder passieren könnte. Vielleicht passierte da ja auch nichts mehr. Vielleicht blieb uns die Freiheit nun erhalten.

Aus dem Schlusswort:

Allmählich müssen wir erkennen, dass dieses Virus nicht verschwinden wird, dass es aber nicht das Monstervirus ist, als welches es uns am Anfang präsentiert wurde. Es ist kein Todesurteil, wenn man sich mit dem Virus infiziert. Wir müssen damit leben und wir können damit leben! Wir können eigenverantwortlich handeln und wir können unser Immunsystem stärken, nicht indem wir uns mit Masken am Atmen hindern, sondern indem wir gesund und ohne Angst leben. Zu einem guten Immunsystem trägt auch Zufriedenheit bei, mitmenschliche Kontakte und Freundschaften, keineswegs Distanz.

Erst im Frühjahr 2022 lief die Pandemie irgendwie aus. Ein Grund dafür war sicherlich auch, dass jetzt etwas Ernstes in unser Leben getreten war, nämlich der Krieg in der Ukraine. Anfangs wurde noch versucht, die Pandemie künstlich aufrechtzuerhalten/aufrechtzureden, aber wäre Corona tatsächlich so schlimm und lebensbedrohend gewesen, wie uns vermittelt wurde, dann hätte der Krieg dieses Thema nicht verdrängt. Die Menschen verloren nach und nach die Angst und führten wieder ein normales Leben.

Und dann kam er, der Freedom Day. Am 3. April 2022 wurde der Stillstand beendet – wir durften wieder frei leben.

Nach allem, was in dieser Zeit passiert ist, wünsche ich mir, dass das Leben wieder lebenswert wird. Ich würde es bedauern, wenn die Menschen weiter auf Abstand blieben. Es wird immer Krankheitserreger geben. Wir werden wieder mit Mitmenschen zu tun haben, die einfach nur eine Erkältung haben. Werden vielleicht Masken in gewissen Bereichen wie öffentlichen Verkehrsmitteln oder Arztpraxen Pflicht bleiben? Wird man jeden Mitmenschen als Gefahr sehen, weil er irgendeinen Erreger in sich tragen könnte? Werden wir vor lauter Sicherheits- und Schutzmaßnahmen noch genießen und uns unbeschwert über etwas freuen können?

Zu Anfang des Jahres 2020, noch bevor ich etwas von Corona gehört hatte, hatte ich mich gefragt, ob wir irgendwann nur noch existieren dürfen und uns alles, was Spaß und Freude macht, genommen wird, weil es gefährlich, unsicher, ungesund oder nicht mehr zeitgemäß ist. War das eine Vorahnung?

Werden es die Menschen irgendwann mal wieder erkennen, dass das Leben einfach Gefahren birgt, mit denen man auch leben kann? Ein Extremsportler, ein Gleitschirmflieger, ein Taucher, ein Bergsteiger, auch ein Skifahrer, alle setzen sich, um ihren Sport zu betreiben, einer gewissen Gefahr aus, die auch tödlich sein kann, und trotzdem tun sie es, weil es ihnen Spaß macht und weil sie eigenverantwortlich darauf achten, dass ihnen möglichst nichts oder wenig passiert, weil sie sich informieren und weil sie Vorkehrungen treffen. Genau wie man es im Alltagsleben und bei gesundheitlichen Gefahren auch tun kann.

...

Hoffen wir, dass wir nach Corona das Leben wieder genießen dürfen und werden, all das, was gefehlt hat: sich mit Freunden treffen, Essen gehen, Feiern, Konzerte besuchen, ins Kino und ins Theater gehen, Museen besuchen, durch die Geschäfte bummeln, verreisen, und einfach auch Freunde mal wieder umarmen.

...

Hoffen wir, dass wir so schnell kein Time-out mehr brauchen.